**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

Heft: 8

Artikel: Leben

Autor: Meitner, Clarisse

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-636371

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Neid

Der Neid zieht durch die Straßen, Schleicht sich von Haus zu Haus; Umlauert all' die Menschen, Die da geh'n ein und aus.

Ist einer froh und glücklich, Steht schon der Neid bereit! Bersucht das Glück zu stören, Pflanzt Hader, Haß und Streit,

O, heb' dich weg, Gefelle! Laß anderer Gut und Hab'! Es bleibt am Ende jedem — Doch nur ein fühles Grab. Olga Kocher.

# Wie lange dauert Liebe?

Blätter aus dem Tagebuch einer Frau.

(Nachdruck verboten.)

Mein Mann liebt mich nicht mehr. Jett find wir erst ein Jahr lang verheiratet, aber schon vor zwei Monaten merkte ich, daß sich etwas zwischen uns geändert hat und seit gestern weiß ich es ganz bestimmt: Erich liebt mich nicht mehr!

Seine Aufmerksamkeit ließ schon vor einiger Zeit nach. Früher verwöhnte er mich. "Liebling, willst du das, oder willst du jenes", hieß es bei jeder Gelegenheit. Er brachte mir fast stets etwas mit, wenn er nach Hause kam, ein paar Blumen, Süßigkeiten, ein Buch, irgendeine kleine Aufmerksamkeit. Eines Lages hörte es auf, allerdings versuchte er sich zu rechtfertigen. Er meinte, es wären doch eigentlich Kindereien, diese sinnlosen Geschenke und man täte besser, den Gegenwert sür diese Auslagen auf die Seite zu legen und sich einmal dafür etwas Orzbentliches zu leisten.

"Natürlich", sagte ich, "du hast vollkommen recht." Aber es fränkte mich trohdem, wir Frauen sind schon so.

Dann wieder fand Erich etwas am Essen auszusezen, was früher nie der Fall gewesen war. Und ein paar Tage später siel ihm ein, daß er seinen ehemaligen Freunden schon lange schuldig sei, einen Abend wieder in ihrer Geselligseit zu verbringen. Es war das erstemal in unserer Ehe, und als ich allein zu Hause bleiben mußte, fühlte ich mich so einsam und verlassen, daß ich heulte.

Eines Abends gingen wir zusammen in ein Lofal und da merkte ich, wie er eine fremde Frau heimlich bewunderte und ihr schöne Augen machte; wo er doch früher nur Augen und Ohren für mich hatte.

Und geftern? Er las in einem Abenteurerroman und ich stichelte den ganzen Abend an einer Handarbeit herum. Ich weiß nicht warum, ich fühlte mich plöglich so verlassen, daß ich es nicht mehr aushielt. Ich stand auf, ging zu Erich hinüber, wollte meinen Arm um seinen Hals legen und ihm etwas Liebes ins Ohr slüstern. Und was tat er? Er schob mich sast brüsk von sich und sagte: "Ach laß' mich doch, es ist gerade so interessant."

So interessant! und ich, ich interessiere ihn nicht mehr. Das also ist die Ehe, das Grab der Liebe? Bin nur ich solch eine unglückliche Frau oder sind es andere auch?

Heute sprach ich mit Monika, die mehr Erfahrung hat als ich. "Sag', wie lange dauert in der Che die Liebe?" versuchte ich porsichtig auf den Strauch zu schlagen.

"Groß A, bis fie aus ift", entgegnete zynisch die Freundin, "groß B —"

Ich hielt mir die Ohren zu, denn ich war auf das große B nicht mehr neugierig.

Ich habe mir in meinen Mädchenträumen die Ehe anders vorgestellt!

Heute habe ich dich wieder hervorgeholt, altes Tagebuch und Spiegel meiner Seele. Eben las ich meine lette Nieder-

schrift und mußte lächeln. Wie rasch wir uns ändern und wie rasch sich alles im Leben ändert. Heute ist ein schöner Tag für mich, denn ich bin glücklich. Und ich bin so gerne glücklich. Wenn dies Erich lesen könnte, dann würde er wieder sagen, ich sei findisch.

Drei Wochen lang war ich bei meinen Leuten zu Hause, mein Mann hatte mich förmlich dazu gedrängt, endlich meine Familie zu besuchen. Als er mich damals zur Bahn brachte und der Zug, der mich davonführte, sich in Bewegung setzte, schien es mir, mein Mann würde ausatmen. Da bis ich die Zähne zusammen, denn ich hatte mich mit meinem Los schon abgesunden. Aber heute —

Gestern kam Erich ganz unerwartet, um mich abzuholen. Er war riesig nett, sah mich immer wieder von der Seite an, als wäre ich eine ganz neue Frau. Er sagte mir sogar ein paar Artigkeiten, die für mich so ungewohnt geworden sind, daß ich rot wurde. Am Abend gingen wir alle zusammen aus, Better Kurt tanzte sleißig mit mir und machte mir den Hof. Erich wurde immer eigener, sein Gesicht ganz düster und dann wußte ich es auf einmal: er war eisersüchtig, Erich und eisersüchtig! Ach, wie nett!

Ja, und heute kamen wir an, Erich brachte mich nur nach Hause, ging dann gleich in sein Büro und jetzt freue ich mich darauf, bis er heimkommt. Wir reisten noch in der vergangenen Nacht ab und es war wie eine Hochzeitsreise. Er meinte, er hätte mich wohl in letzter Zeit etwas vernachläßigt, aber das würde anders werden. Mein Mann hat sich in mich verliebt!

Und jest errate ich auch das große B meiner Freundin Monika. Wie lange dauert Liebe: B, bis sie wieder anfängt. Das Leben ist schön.

Die Sonne scheint wieder, die bangste Nacht meines Lebens ist um. Unser Kind wird gesund werden. Die ganze Nacht saßen wir am Krankenlager, mein Mann, der Doktor und ich, Stunde um Stunde, hoffend und verzweiselnd im Kampf mit dem unerbittlichen Tod. Aber erst als der Morgen graute, war die Krise vorüber. Da stand der Doktor aus, drückte mir warm die Hände und sprach: "Der Kleine ist gerettet!"

Nachdem der Arzt gegangen war, klappte ich zusammen. An der Brust meines Mannes weinte ich mir all die überstandene Qual vom Herzen. Erich hielt mich fest und streichelte mein Haar und da wußte ich, wie sehr ich bei ihm für das ganze Leben geborgen sei.

Run erst sehe ich klar durch die Schleier der Geschehnisse, die das Mysterium umhüllen, das man Liebe und Ehe nennt. Die Ehe ist die Ersüllung unseres göttsichen Zwecks und die Liebe dauert so lange, dis der Zweck ersüllt ist und sie zur ewigen Freundschaft der Seelen wird.

Das Leben ift ernft und schön.

Ralph Urban.

# Leben

Von Clarisse Meitner

Als Martha Siemen das Kranfenhaus betrat, war sie eine resolute, nicht sehr große, aber robust gewachsene Frau um die Fünfzig, ungemein energisch und dezidiert. Jede ihrer Bewegungen, jedes ihrer Worte hatte etwas Abschließendes, Endgültiges an sich, das keinen Widerspruch zu dulden schien. Sie war selbst von der Richtigkeit ihres Tuns so überzeugt, daß sich diese ihre Weinung auch unwillkürlich ihrer Umgebung mitteilte und schon darum keinen Widerspruch hervorries. Sie hatte eine tiese, aber nicht saute Stimme, leicht ergrautes Haar, war stets einsach gekleidet, nie hastig, immer pünktlich, nicht sehr gesprächig und absolut verläßlich.

Und so kam sie, wie gesagt, eines Tages in das Krankenhaus, wo sie sich einer Operation unterziehen sollte. Sie kam allein und zu Fuß. Irgend etwas in ihrem Innern war nicht ganz in Ordnung, hieß es, kleine Geschwüre oder dergleichen die Aerzte drücken sich nicht sehr deutlich aus, und Frau Siemen war viel zu klug, um allzusehr mit Fragen in sie zu dringen. Sie gab sich daher mit ein paar unverständlichen lateinischen Namen zufrieden. Sie hatte sich beinahe ein Jahr lang mit Schmerzen und Mitteln aller Art herumgeplagt, und nun endlich zu dieser anscheinend unvermeidlichen Operation entschlossen, die sie vermutlich viel Zeit und Geld kosten würde.

Ruhig und umfichtig wie immer betrat sie, von der Schwefter begleitet, das ihr angewiesene Zimmer, in dem noch zwei andere Betten standen, von denen nur eines besegt war. Lächelnd und freundlich nahm die Schwester das Röfferchen und die Unweisungen dieser so selbstbewußten neuen Patientin entgegen, die sich aber andererseits mit anerkennenswerter Selbstdisziplin den ehernen Regeln und Borschriften des Hauses unterwarf, unerbittlich auf ihrem Rechte bestand, niemals aber eine Ausnahmestellung beanspruchte.

Dann nahm alles seinen normalen Verlauf und drei Tage später war diese willensstarte Frau zu dem reduziert, was hier ein jeder früher oder später murde - ein millenloses Beschöpf in den fürsorglichen händen der Aerzte und Pflegerinnen, das sich einpacken, umbetten, maschen, heben und füttern ließ wie ein kleines Rind, das dankbar für jeden aufmunternden Zu= spruch, ängstlich vor jeder schlaflosen Nacht, bittend um schmerzstillende Mittel und neugierig unter dem Ansturm unbekannter Prozeduren — aber immer voll tiefen Zutrauens zu den Augen ber Rundigen auffah, die ihr Bett umstanden und fie mit der größten Selbstverftändlichkeit, vermutlich einem geheimen Abfommen nach, als Etwas behandelten, das jedes freie Selbst= bestimmungsrecht, verloren hatte, von dem man untereinander und nur in der dritten Person sprach, für das man aber in der rührendsten und besten Beise mit allen nur gur Berfügung ftehenden Mitteln zu sorgen bestrebt war.

Dieser für Frau Siemen durchaus neue Zustand völliger Berantwortungslosigkeit und unbedingten Geborgenseins war eigentlich etwas sehr Angenehmes. So lag sie zwischen Halbschlaf und Halbwachen, hörte die anweisende Stimme des Arzetes: "Geben Sie ihr..." oder "Bersuchen Sie ihr einmal..." und ließ dann gänzlich unbeteiligt von der Schwester alles mit sich geschehen, was man wollte.

Mit zunehmendem klarem Bewußtsein aber kehrten in den daraufsolgenden Tagen zwar die Wenschen, aber nicht die körperlichen Kräfte wieder. Unendlich schwach und vollkommen wach lag sie Tag und Nacht im Bett und in ihrem Kopf war es unheimlich klar geworden. Sie mußte denken, ob sie wollte oder nicht. Gegenwärtiges und Vergangenes drängten sich zussammen, Gegenständliches und Abstraktes — niemals zuvor in ihrem ganzen Leben hatte sie so viel und über so vieles nachsgedacht. Sie hatte ja auch nie zuvor soviel Zeit übrig gehabt.

Sie stammte aus einer guten und vermögenden Bürgersfamilie, hatte in jungen Jahren aus Liebe reich geheiratet und ein sorgloses, geordnetes und durchaus unproblematisches Leben gesührt. Im zweiten Jahr ihrer She hatte sie einen schwächlichen Anaben geboren, den sie mit aller Sorgsalt großzuziehen versuchte. Dann war der Arieg gekommen. Ihr Mann war gefallen, ihr und ihrer Famisie Bermögen war verloren gegangen, und zwei Jahre nach Ariegsende starb das Kind an einer Kopfgrippe.

Frau Siemen war gezwungen gewesen, sich um einen Beruf umzusehen, da sie es notgedrungenerweise auf sich genommen hatte, den Lebensunterhalt für sich, für ihre verwitwete Mutter, für eine um vieles jüngere Schwester und für einen Bruder zu beschaffen, dessen moralische Kräfte zugleich mit den materiellen Berhältnissen der Familie ins Wanken geraten waren. Das war keine leichte Aufgabe gewesen, aber sie war gelungen, und Frau Martha Siemen war im Laufe der Jahre das geworden, was das Leben eben aus ihr gemacht hatte.

Inzwischen waren seit der Operation schon zwei Wochen vergangen und Frau Siemen lag noch immer im Krankenhaus und konnte das Bett noch nicht verlassen. Schwach und teil-nahmslos lag sie da, die Schmerzen wollten nicht weichen, der Schlaf nachts nicht kommen, sie hatte keinen Appetit, die alte

Energie kehrte nicht wieder zurück, ihr eiserner Wille schien gebrochen. Es war, als ob eine Maschine nicht mehr in Gang zu bringen war, da sie nach jahrelangem, ununterbrochenem Lauf einmal zum Stillstand gekommen war.

"Sie müffen auch etwas dazu tun, Frau Siemen", hatte der Arzt unlängst gesagt, als er neben ihrem Bette saß. "Wir haben das Unserige getan, die Operation ist gelungen, die Wunde ist verheilt; Sie müffen jest gesund werden wollen, sonst geht es nicht!"

Tags darauf hatte die Schwester versucht, ihr beim Aufstehen behilfsich zu sein, aber es ging nicht, sie war zu schwach

Seit einigen Tagen war eine neue Patientin in das bisher unbelegte Bett des Zimmers gebracht worden, in dem Frau Siemen lag. Man hatte die arme Frau aus dem Schlafsaal herübergebracht, weil sie sehr ruhebedürstig war. Die Frau war sehr frant und eigentlich aufgegeben. Jeden Tag um die Besuchszeit kam ein armselig gekleideter, etwa zwölsjähriger Junge zu ihr auf Besuch, ihr Sohn, der Karli. Ungeschickt und schweigsam saß er dann neben ihrem Bett, stierte meist gedankenlos und gelangweilt vor sich hin, sagte beim Kommen und Gehen "Grüß Gott!", sonst aber wurde von den beiden wenig gesprochen, da auch die Kranke sichtlich zu schwach war um zu reden. Eines Nachts war sie dann gestorben. Um daraufsolgenden Tag erschien der Bub wie gewöhnlich wieder in der Türe, schaute verständnissos auf das leere Bett, dann stand er unschlüsssigig da.

"Romm her, Karli", sagte Frau Siemen, und ihre Stimme hatte zum ersten Wal wieder jenen sesten und ruhigen Klang, der ohne zu kommandieren jeden Widerspruch ausschloß. "Da, set dich nieder und iß, mein Kind!" Sie schob ihm ihr Essen hin, das sie noch nicht berührt hatte; wortlos tat der Bub, was man von ihm verlangte. Das Essen schien ihm zu schmeden. So lange er damit beschäftigt war, waren auch seine Augen und Gedanten auf nichts anderes gerichtet. Nach beendeter Wahlzeit legte er das Besteck hin und schaute mit gänzlich seerem Gesichtsaussbruck aus, als warte er auf weitere Weisungen.

"Wer fummert sich denn jest um dich, seitdem die Mutter im Spital ist?"

"Die Nachbarin."

"Haft du teinen Vater mehr?"

"Nein."

"Auch sonst niemand, der sich um dich fümmert?"

"Nein.'

"Also, weißt du was? Da hast du zehn Schilling, die gib der Nachbarin und sag ihr, sie soll morgen um die Zeit zu mir fommen. Deine Mutter ist nämlich gestern Abend gestorben, und es ist besser für sie, daß sie ausgesitten hat. Aber du kannst trozdem seden Tag weiter hierher ins Spital kommen, so wie bisher, wirst halt immer hier bei meinem Bett sizen, statt dort drüben bei der Mutter, weißt du. Und wenn du willst, kannst du auch jeden Tag hier bei mir essen, so wie heute. Und wenn ich dann gesund bin und erst wieder vom Spital nach Hause komme, dann kannst du vielleicht ganz bei mir bleiben. Ich werde noch mit der Nachbarin darüber sprechen. Also verziß nichts und richte alles ordentlich aus. Hast du mich verstanden?"

"Ja."

"So, also, dann geh jett, mein Kind, und sted" das Geld gut ein, damit du es nicht verlierst. Leb wohl, Karli, und morgen um zwei Uhr bist du wieder da!" "Grüß Gott!"

Als der Bub das Zimmer verlassen hatte, lag Frau Siemen noch eine ganze Weile ganz still, dann läutete sie und bat die Schwester, ihr beim Ausstehen behilslich zu sein. Es ging an diesem Tag schon viel besser, sie konnte bereits ein wenig im Zimmer auf und ab gehen, saß dann noch eine volle Stunde im Fauteuil und schlief in der draufsolgenden Nacht zum ersten Wal ein paar Stunden hintereinander. Die plötzlich eingetretene Besserung war wirklich ganz erstaunlich. Kurze Zeit darauf konnte sie bereits das Spital verlassen. Neues Leben schien in sie gesahren zu sein und mit altgewohnter, zielbewußter Ruhe ordnete sie in kürzester Zeit alles so weit, daß Karli zu ihr überssiedeln konnte.